



*Eine Tool-Box
für
Partizipatives Agenda-Setting und
Bürgerredaktionen*



PARTIZIPATIVE WISSENSCHAFTS KOMMUNIKATION

PARTIZIPATIVE WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

- 04** GRUSSWORTE
- 08** NUTZUNG DES LEITFADENS
- 09** VON DER POPULARISIERUNG ZUR PARTIZIPATION
- 10** BETEILIGUNGSPROZESS
- 12** BETEILIGUNGSMODUL „Partizipatives Agenda-Setting“
- 16** BETEILIGUNGSMODUL „Bürgerredaktion“
- 26** RESPONSIVE WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION
ein Modell
- 27** IMPRESSUM

GRUSSWORTE

4

„GERADE IN ZEITEN...



einer Pandemie ist die Bedeutung einer gelungenen Wissenschaftskommunikation so groß wie nie zuvor. Deshalb freue ich mich sehr, dass sich die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt mit ihrem Projekt „Wissenschaft in Bewegung“ dieses wichtigen Themas angenommen hat. Denn so hat sie Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammengebracht: aus der Gesellschaft, aus der Forschung, aus der Kommunikation und den Medien. Sie alle haben sich mit ihrer jeweiligen Perspektive und Expertise an der Entwicklung einer zeitgemäßen und partizipativen Wissenschaftskommunikation beteiligt.

Und auch wenn das Stichwort „Partizipation“ manchen vielleicht wie ein Modewort vorkommen mag – nirgends ist es so angebracht wie in der Kommunikation. Denn Kommunikation ist niemals nur eine Einbahnstraße, sie gelingt nur gemeinsam. Dies gilt in besonderem Maße in der Wissenschaftskommunikation, für die der Dialog äußerst wichtig ist: Nur, wenn wir die Fragen und Sorgen der Menschen hören und ernst nehmen, können wir sie mit wissenschaftlichen Themen erreichen und ihnen die Bedeutung der Wissenschaft für die Gesellschaft und für unsere Zukunft aufzeigen.

Nicht zuletzt deshalb ist das auch ein zentrales Anliegen meiner „DenkRäume“.

Das Projekt hat hier echte Pionierarbeit geleistet. Es hat Modelle entwickelt, die auch andere Hochschulen oder Wissenschaftsinstitutionen nutzen können: So halten Sie, liebe Leserin und lieber Leser, mit dieser Broschüre nun einen Leitfaden für partizipative Formate und Bürgerredaktionen in den Händen. Ich freue mich sehr über Ihr Interesse an diesem wichtigen Thema und noch mehr, wenn viele von Ihnen Formate, die den Dialog mit allen Bürgerinnen und Bürgern zu wissenschaftlichen Themen suchen, in Bayern weiterentwickeln und umsetzen. Dafür schon jetzt mein herzlichster Dank und gutes Gelingen!

München, im April 2021

A handwritten signature in blue ink that reads "Bernd Sibler". The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

Bernd Sibler
Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst

„LIEBE LESERINNEN UND LESER,



5

ich freue mich sehr, dass diese wunderbare Broschüre in Ihren Händen gelandet ist. Hier finden Sie alle Informationen rund um das Projekt „Wissenschaft in Bewegung“, dessen Ziel es war, Bürgerbeteiligung in der Wissenschaftskommunikation zu erproben und – basierend auf den Erfahrungen und Ergebnissen des Projektes – auch ein neues Modell für eine „responsive Wissenschaftskommunikation“ zu entwerfen. Damit reagiert das Projekt auf die Forderungen, die seit zwei Jahrzehnten die Diskussion um Wissenschaftskommunikation bestimmen: Wissenschaftskommunikation soll stärker dialogisch und partizipativ gestaltet werden.

Bei dem entwickelten Projektansatz geht es konkret darum, Wissenschaftskommunikation stärker an gesellschaftlich relevanten Themen und Fragestellungen zu orientieren und Bürgerinnen und Bürger an der Umsetzung von Medienbeiträgen für die Wissenschaftskommunikation aktiv zu beteiligen. Durch Interviews mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Katholischen Universität (KU) können in den Beiträgen dann neue Ideen und Ansätze mit Bezug auf die in der Region 10 erfassten Herausforderungen kommuniziert werden. Durch die Orientierung der Wissenschaftskommunikation an Themen und Bedarfen in der

Region übernimmt die KU konkret Verantwortung für die Mitgestaltung und Lösung von regionalen gesellschaftlichen Herausforderungen. Dazu gehört eine aktive Einbindung von unterschiedlichen Partner*innen sowie auch den Bürger*innen der Region. Wissenschaftskommunikation wird eben nicht mehr nur als „Einbahnstraße“ verstanden.

Das beschriebene Modell bezieht sich damit auch auf das Leitbild der KU als einer engagierten und verantwortungsvollen Universität, deren Ziel es ist, Verantwortung für die gesellschaftlichen Herausforderungen zu übernehmen. Eine partizipative Wissenschaftskommunikation ist in diesem Sinn ein Weg, um Brücken zwischen der Wissenschaft und der Gesellschaft zu bauen und neue Impulse aus der Zusammenarbeit und Beteiligung von externen Personen und Institutionen zu gewinnen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.



Prof. Dr. Gabriele Gien
Präsidentin der Katholischen Universität



Wissenschaft gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern vermitteln. So lautete die Idee, die am Anfang des Projektes „Wissenschaft in Bewegung“ stand. Ein Jahr später wissen wir: Ja, das ist möglich! Und nicht nur das. Inzwischen ist die Bürgerredaktion fest an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt etabliert. Viele der Bürgerredakteurinnen und Bürgerredakteure hatten schon vor Projektabschluss signalisiert, dass sie sich auch künftig engagieren möchten. Was sie antreibt? Sie möchten einen Beitrag leisten zur Gestaltung ihrer eigenen Lebenswelt. Im Austausch mit den Menschen in der Region und den Wissenschaftler*innen an der Universität recherchieren sie neue Ideen und Ansätze, die helfen, regionale gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen.

Entsprechend vielfältig waren die Themen, die in der Bürgerredaktion bearbeitet wurden: Warum ist Chancengerechtigkeit in der Bildung gerade während der Corona-Pandemie so ein wichtiges Thema? Wie lassen sich Lebensqualität und Naherholung in der Region verbessern? Und wie ist es möglich,

im Alltag nachhaltig zu leben? In Zeitungsbeiträgen und Videos präsentierten die Bürgerinnen und Bürger Ansätze, die sie zuvor im Gespräch mit Forschenden oder mit Expert*innen aus anderen Gesellschaftsbereichen diskutiert und erfasst hatten.

Dass das Projekt so viel positive Resonanz erfahren hat, verdanken wir vor allem auch unseren Kooperationspartnern. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem DONAUKURIER, der Tageszeitung für die Region Ingolstadt, erreichten die Beiträge viele Menschen. Den Kontakt in die Bürgerschaft hat hierbei wesentlich auch das Bürgerhaus der Stadt Ingolstadt vermittelt. Für viele auch ein Zeichen dafür, wie sich Universität, Tageszeitung und Bürgerhaus für ihre Region engagieren. Ein besonderer Dank gilt zudem dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die finanzielle Förderung, durch die das Projekt erst möglich wurde.

Das Projektteam
Dr. Thomas Metten, Katrin Poesse & Felix Bornheim



Als ich den Aufruf in der Zeitung gelesen habe, habe ich mir gedacht: Das ist eine Chance, nicht nur zu schimpfen, sondern sich wirklich auch dazu zu äußern. Ich fand es eben reizvoll, mich mit einem Thema zu beschäftigen und es wirklich redaktionell aufzubereiten, es eben unter professioneller Anleitung zu erarbeiten – das ist einfach etwas Innovatives. «

Birgit Oliveira (39 Jahre, Bürgerredakteurin)

WIE KÖNNEN SIE DIESEN LEITFADEN NUTZEN?

Ziel dieses Leitfadens ist es, zwei Module zur Bürgerbeteiligung in der Wissenschaftskommunikation vorzustellen. Die beiden Module können unabhängig voneinander genutzt werden, auch wenn sie aufeinander aufbauen. Das Partizipative Agenda-Setting dient dazu, Themen in der eigenen Hochschulregion zu identifizieren, die die Menschen beschäftigen. Die Bürgerredaktion bietet einen Rahmen, um diese Themen aufzugreifen und gemeinsam redaktionell zu bearbeiten.

Den Formaten liegt die Idee zugrunde, durch die Vermittlung neuer Ideen und Erkenntnisse zu einer **Gestaltung regionaler gesellschaftlicher Herausforderungen** beizutragen.

Nicht die Themen der Hochschule stehen hierbei im Vordergrund, sondern die Themen der Menschen in einer Region.

»» **Ziel der Module ist es, Ideen und Erkenntnisse aus der Wissenschaft in die Beantwortung gesellschaftlicher Fragestellungen einzubringen.** ««

„Responsive Wissenschaftskommunikation“

kurz erklärt

Das Verhältnis von Wissenschaft und Bürgerschaft hat sich in den vergangenen Jahren gewandelt. Ein direkter, wechselseitiger Austausch ist wichtiger denn je. Für die Wissenschaft stellt sich daher die Frage: Wie kann es uns gelingen, an der Gestaltung von Fragestellungen mitzuarbeiten, die die Menschen in einer Region beschäftigen? Der Ansatz einer Responsiven Wissenschaftskommunikation zielt genau darauf. Ideen aus der Wissenschaft können hierdurch direkt in regionale Debatten und Herausforderungen integriert werden.

Ziel der Beteiligungsmodule ist es daher, Ideen und Erkenntnisse aus der Wissenschaft in die Beantwortung gesellschaftlicher Fragestellungen einzubringen.

Erprobt wurden die Module im Rahmen eines Pilotprojektes an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. In den Leitfaden sind die Erfahrungen und Rückmeldungen der am Projekt beteiligten Bürgerinnen und Bürger direkt eingegangen. Ganz einfach übertragen lassen sich die Module aber sicher nicht, da Beteiligungsformate immer von den Menschen leben, die aktiv an ihnen mitwirken. Kontaktieren Sie uns daher gerne, wenn Sie mehr über die Umsetzung erfahren möchten.

VON DER POPULARISIERUNG ZUR PARTIZIPATION



Bürgerbeteiligung bildet auch in der Wissenschaftskommunikation einen neuen Standard.

Wissenschaft an die Öffentlichkeit vermitteln – das gehört an Hochschulen heute selbstverständlich dazu. Längst geht es jedoch nicht mehr nur darum, Tagungen, Forschungserkenntnisse oder Personalien öffentlich anzukündigen und zu kommunizieren. Das Modell der Wissenschaftspopularisierung hat zunehmend ausgedient. Bürger*innen sollen nicht mehr nur informiert oder über neue wissenschaftliche Erkenntnisse aufgeklärt werden. Sie sollen sich vielmehr aktiv beteiligen und mitgestalten können. Im Vordergrund steht heute daher der vielfältige Austausch mit Partnerorganisationen ebenso wie mit Bürger*innen in sämtlichen Bereichen einer Hochschule. Dabei soll der **Dialog mit der Öffentlichkeit „auf Augenhöhe“** stattfinden.

Wissenschaftskommunikation soll partizipativ gestaltet werden. Die hier vorgestellten Beteiligungsmodule dienen dazu, genau dies

zu ermöglichen: Themen und Fragestellungen einer Hochschulregion sollen erfasst und Bürger*innen aktiv in die Gestaltung der Kommunikation einbezogen werden. Dazu stellen wir Ihnen konkret die Module „Partizipatives Agenda-Setting“ und „Bürgerredaktion“ vor, die direkt aufeinander aufbauen.

>> Themen und Fragestellungen einer Hochschulregion sollen erfasst und Bürger*innen aktiv in die Gestaltung der Kommunikation einbezogen werden. <<

Ziel ist es, hierdurch einen „Mechanismus“ zu etablieren, durch den regionale gesellschaftliche Herausforderungen aufgegriffen und im Dialog mit der Wissenschaft beantwortet werden können. Zum einen kann das Wissen der Bürger*innen um regionale Herausforderungen somit in die Wissenschaft eingehen, zum anderen können die Wissenschaften so zu ihrer Gestaltung beitragen. Den Hochschulen kommt dabei eine „Antennenfunktion“ zu: Sie empfangen das Fachwissen aus der internationalen Forschung und bringen auf Basis dessen neue Ideen und Lösungsansätze in die Region ein.



Am Ende war es für mich sehr interessant zu sehen, welche Wohnformen es für die ältere Generation in der Region gibt. Und während wir gearbeitet haben, dachte ich mir, dass es ja ganz wunderbar ist, Impulse zu geben für alternative Konzepte. Ich denke, so könnte man regional doch was Neues anstoßen. «

Elfriede Bussolera
(Mitte 50, Bürgerredakteurin)

BETEILIGUNGSMODUL „PARTIZIPATIVES AGENDA-SETTING“



REGIONALE GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN IDENTIFIZIEREN?

Eine responsive Wissenschaftskommunikation

setzt bei regionalen gesellschaftlichen Herausforderungen an. Regionale Herausforderungen zu identifizieren, meint: Themen und Fragestellungen zu erfassen, von denen Bürger*innen einer Region sagen, „da müsste man mal was machen“. Dies kann Verbesserungen im öffentlichen Personennahverkehr betreffen, soziale Ungleichheit, Sorgen wegen der Corona-Pandemie oder Fragen der Nachhaltigkeit.

Wie aber lassen sich solche Herausforderungen erfassen? Kernstück des Partizipativen Agenda-Settings ist eine **Umfrage in der Bevölkerung**. Dies kann über die Beteiligung an Veranstaltungen oder über Aufrufe in der regionalen Presse geschehen. Die differenziertesten Antworten erreicht man allerdings im direkten Gespräch mit Bürger*innen; Online-Formulare können dazu eine geeignete Ergänzung bieten.

»» Ziel ist es, möglichst viele Menschen („breite Öffentlichkeit“) zu beteiligen, um vielfältige Perspektiven integrieren zu können. ««

Die Begegnungen vor Ort dienen dazu, mit den Menschen über die folgenden Fragen ins Gespräch zu kommen: „Welche Themen sind für die Zukunft der Region Ihrer Meinung nach wichtig? Was beschäftigt Sie, wenn Sie über Ihre Heimatregion nachdenken?“ Fragen Sie im Gespräch nach, um weitere Details zu erfahren und möglichst konkrete Themen und Fragestellungen zu erfassen. Die Antworten werden notiert und gesammelt.

Ziel ist es, möglichst viele Menschen („breite Öffentlichkeit“) zu beteiligen, um vielfältige Perspektiven integrieren zu können. Dazu trägt auch die Auswahl von unterschiedlichen Orten in einer Region bei. Die Bürgerredaktion kann die Themen aus dem Partizipativen Agenda-Setting später weiterverarbeiten und noch weitere Perspektiven hinzufügen – unter anderem die der Wissenschaft. So findet man im Idealfall am Ende zu Lösungsansätzen für aktuelle Herausforderungen.



Die Leute miteinander zum Sprechen zu bringen - so habe ich die Arbeit an meinem Artikel aufgefasst. Ich habe dabei etwas gelernt und bin zu einem völlig anderen Ergebnis gekommen, als ich mir vorgestellt habe. Das ist doch ein super Prozess.«

Henning Adickes (71 Jahre, Bürgerredakteur)

AGENDA-SETTING

MÖGLICHKEITEN, THEMEN AUS DER BEVÖLKERUNG ZU ERHALTEN



Klemmbrett-Umfrage auf dem Wochenmarkt



Klemmbrett-Umfrage vor einem Sozialkaufhaus



Klemmbrett-Umfrage bei öffentlichen Veranstaltungen in der Region mit unterschiedlichem Publikum



Klemmbrett-Umfrage in der Empfangshalle eines großen Arbeitgebers in der Region



Gespräche in Sitzungen örtlicher Vereine oder Interessengemeinschaften von der Seniorengruppe bis zur Vereinigung nachhaltig denkender Unternehmer*innen



Verbreitung einer Online-Umfrage über soziale Netzwerke und E-Mail-Verteiler von regionalen Kooperationspartnern



Aufruf in der Regionalzeitung mit der Möglichkeit, Themen per Telefon, E-Mail oder Online-Formular beizusteuern



Aufruf in weiteren regionalen Medien, auf städtischen Homepages, in Stadtmagazinen

Ein Tipp

Genehmigung einholen

Umfragen auf Wochenmärkten, auf Veranstaltungen oder vor Werkseingängen erfordern eine vorherige Genehmigung, die man beim Ordnungsamt, den Veranstaltern oder dem Unternehmen einholen muss.

Noch ein Tipp

Gezielt fragen

*Um möglichst zielführende Antworten zu erhalten, sollte das Umfrage-Personal vordefinierte Nachfragen parat haben. Es hat sich gezeigt, dass einige Bürger*innen die Frage nach wichtigen regionalen Themen zu allgemein fanden, um gezielt zu antworten. Hier hilft es, nach aktuellen Problemen und Herausforderungen in der Region zu fragen. Werden konkrete Probleme benannt, kann man folgende Frage anschließen: „Wie kann die Wissenschaft zur Lösung des Problems XY beitragen?“ Ein Nachteil bei der Frage nach Problemen ist allerdings, dass diese Formulierung Negatives in den Vordergrund stellt und die Äußerung möglicher positiver Aspekte womöglich unterdrückt. Daher wurde zunächst die neutrale Variante der Frage gestellt.*

THEMEN-KARTEN REGIONALER HERAUSFORDERUNGEN

Die Antworten aus den Klemmbrett-Umfragen

und Gesprächen sowie digital eingesandte Themen werden nun in einem mehrstufigen Verfahren passenden Schlüsselkategorien zugeordnet.

Arbeitsschritte



1 Transkribieren

Zunächst werden alle Notizen in eine Liste übertragen.



2 Testlauf für Schlüsselkategorien

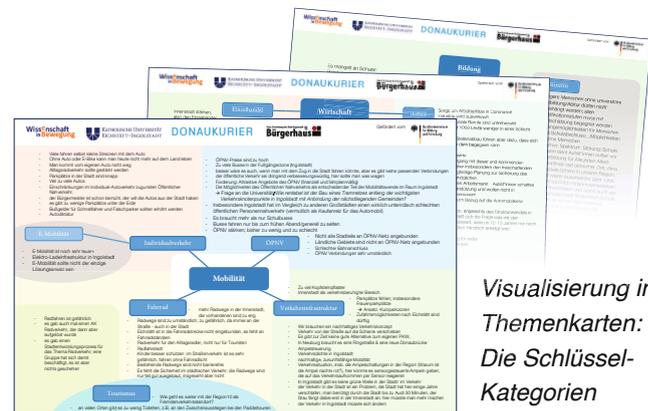
Eine zufällige Auswahl der Bürger*innen-Aussagen wird vom Projekt-Team begutachtet. Es werden Titel für Kategorien gesucht, die das genannte Thema möglichst treffend beschreiben, zum Beispiel „besserer Nahverkehr“ oder „Barrierefreiheit“.



3 Zuweisen aller Bürger*innen-Aussagen

In einem iterativen Prozess werden dann nach und nach sämtliche Aussagen überprüft. Dabei werden die bestehenden Kategorien zugeordnet oder nach Bedarf neue entwickelt. Sollten sich im weiteren Verlauf keine weiteren Aussagen zu einer neuen Kategorie zuordnen lassen, wird sie wieder gestrichen. Die vorher geprüften Aussagen

werden nochmals darauf geprüft, ob eine der neu entstandenen Kategorien auf sie zutrifft. Dabei gilt das Prinzip, dass mindestens eine weitere Person die Kategorien-Vergabe auf ihre Plausibilität überprüft. Dadurch soll vermieden werden, dass sich durch eine unbewusst tendenziöse Kategorisierung eine falsche Gewichtung in die Ergebnisse einschleicht. Am Ende des Prozesses kristallisiert sich so eine bestimmte Anzahl an Schlüsselkategorien heraus, denen konkrete Bürger*innen-Aussagen zugeordnet sind, die sie mit Leben füllen.



Visualisierung in Themenkarten: Die Schlüssel-Kategorien



4 Darstellung der Schlüssel-Kategorien in Themenkarten

Die Ergebnisse der Umfrage in der Bevölkerung sollen im nächsten Schritt der Bürgerredaktion vorgelegt werden. Damit die Themen möglichst gut nachvollziehbar sind, bietet sich eine Visualisierung in Themenkarten an (siehe Abbildung). Darauf werden die Titel der Kategorien und die Aussagen verzeichnet. Die Anordnung und grafische Gestaltung kann auch inhaltliche Überschneidungen deutlich machen, beispielsweise zwischen Kategorien wie „Politikfrust“ und „Partizipation“ oder der Über-Kategorie „Verkehrsinfrastruktur“ und „ÖPNV“ oder „Fahrrad“.

BETEILIGUNGSMODUL „BÜRGERREDAKTION“



REGIONALE THEMEN, NEUE IDEEN UND LÖSUNGEN

Geklappt!

Bürgerredaktion in Eichstätt

Finanziert durch Fördermittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung konnte 2020/2021 eine Bürgerredaktion an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eingerichtet werden. Die Gruppe aus hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und ehrenamtlichen Bürger*innen ist jedoch nicht einfach ein Teil der Universität, sie bildet vielmehr eine intermediäre Organisation, die zwischen der Hochschule und der Regionalzeitung sowie weiteren Medien vermittelt. Sie arbeitet weitestgehend eigenständig und verfügt über ein hohes Maß an Autonomie, wodurch die Bürger*innen aktiv ihr Engagement und ihre Perspektiven einbringen können.

17

Die Bürgerredaktion ist ein Beteiligungsformat der responsiven Wissenschaftskommunikation – sie schafft einen Rahmen, um eine echte Beteiligung von Bürger*innen zu ermöglichen und neue Perspektiven zu finden, die normalerweise nicht in der Wissenschaftskommunikation vorkommen. Während durch das partizipative Agenda-Setting neue Themen („Was“) gewonnen werden, ermöglicht es die Bürgerredaktion, neue Wege in der Umsetzung („Wie“) zu gehen.

Dazu engagieren sich die Bürgerredakteur*innen im Austausch mit Expert*innen aus Journalismus oder Hochschulkommunikation. Sie wählen regionale Herausforderungen aus den Themen-Karten aus, bestimmen selbst die gewünschten Recherchewege, aber auch die Darstellungsform ihrer redaktionellen Beiträge. Für die Erarbeitung ihrer Artikel oder Webvideos sprechen sie mit Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis. Die Bürgerredaktion hat dadurch eine integrative Funktion: Sie verbindet regional bedeutsame Themen mit wissenschaftlichen Inhalten, um auf diesem Weg neue Ideen und Lösungsansätze für die Gestaltung regionaler Herausforderungen zu entwerfen.

Prozess-Schritte



Auswahlprozess

Engagierte Bürger*innen für die Redaktion



Redaktionssitzungen

Themenfindung, Befähigung und Texterstellung



Themenfindungsphase

Vom partizipativen Agenda-Setting zu Detail-Themen



Recherchephase

Gesprächspartner*innen finden und Interviews führen



Schreibphase

Text- und Videoerstellung mit Aushandlungs-Prozessen



Veröffentlichung

in der Regionalzeitung und über Hochschul-Kanäle

REDAKTION

AUSWAHLPROZESS: ENGAGIERTE BÜRGER BETEILIGEN

*Wie gewinnt man engagierte Bürger*innen, die Lust auf Schreiben haben und sich gerne in einer Bürgerredaktion engagieren würden?*

Mitgliedersuche



über mehrere Zeitungsartikel, in denen das Projekt genau erklärt wurde



über das Ansprechen interessierter Bürger*innen während der Marktplatz-Befragungen



über das persönliche Netzwerk des Projektteams



über eine Postkarten-Kampagne

Besonders groß war die Resonanz auf die Zeitungsartikel – was gezeigt hat, dass die Regionalzeitung eine gute Plattform für eine Bürgerredaktion darstellt. Als Anreiz und Wertschätzung für das Engagement waren für jede*n Bürgerredakteur*in Engagement-Pauschalen eingeplant. Um eine Truppe mit möglichst vielfältigen Hintergründen und Meinungen zusammenzustellen, sind wir bei der Auswahl der Bürger*innen folgendermaßen vorgegangen: In einem persönlichen Telefongespräch mit allen Bewerber*innen haben wir biografische Informationen, Interessengebiete und berufliche Hintergründe erfragt.

Auswahlkriterien für die Bürgerredakteur*innen



möglichst diverse Altersstruktur



möglichst diverse Bildungshintergründe, Lebenswelten, Herkunft



möglichst diverse (ehemalige) Berufsfelder



möglichst paritätische Geschlechterverteilung



möglichst diverse Interessen, Hobbys oder sonstige Engagements



möglichst unterschiedliche Wohnorte (Stadt und Land, überall in den beteiligten Landkreisen)



Vorkenntnisse beim Thema Schreiben



Hinweise auf Motivation und Verlässlichkeit



Tipps und Erfahrungen

Via Telefon auswählen

Das Bewerbungs- und Auswahlverfahren per Telefon ist zeitaufwändig (bei rund 30 Bewerbungen ca. 20 Stunden), sichert aber eine gute Zusammenarbeit, gerade wenn sie – wie während der Pandemie – online stattfinden muss.

Frist setzen

Eine feste Bewerbungsfrist hilft dabei, die Auswahl zu organisieren und das Vorgehen zu legitimieren.

Sensibel absagen

Bei Absagen haben wir unsere Kriterien für eine möglichst große Diversität in der Bürgerredaktion transparent gemacht – fast alle Interessent*innen haben darauf verständnisvoll reagiert, aber auch Interesse für eine spätere Mitarbeit bekundet.



Die Redaktionssitzungen bilden das Herzstück der Bürgerredaktion: Hier ist Raum für Begegnung, Austausch und auch so manche Diskussion. Die **regelmäßigen Treffen** (zum Beispiel alle zwei Wochen) bieten Gelegenheit, gemeinsam Themen festzulegen, sie zu verfeinern, Recherchen zu besprechen, Interviews vorzubereiten und an Texten zu feilen. Sie sind also die Grundlage für die späteren Medienerzeugnisse. Grundlegend hierfür ist der Aspekt der Befähigung: Die Bürger*innen erhalten in den Redaktionssitzungen das nötige Handwerkszeug, um journalistisch arbeiten zu können.

Bei der konkreten Arbeit an den einzelnen Themen hat sich die **Aufteilung in Kleingruppen bewährt**: So können beispielsweise je drei Bürgerredakteur*innen im Team über ihre jeweiligen Vorhaben diskutieren und sich gegenseitig unterstützen – moderiert von der Redaktionsleitung. Jede Kleingruppe hat außerdem regelmäßig einen Profi aus Journalismus oder Kommunikation zur Seite, der die Bürgerredakteur*innen berät und Tricks aus der Praxis weitergibt.

Rollen in der Bürgerredaktion



Bürgerredakteur*innen

Expert*innen der eigenen Lebenswelt – bringen Erfahrungswissen aus dem eigenen Wohn-, Berufs- und Sozial-Umfeld, Meinungen und Themen mit. Schreiben mit Unterstützung und im Austausch eigene Beiträge, drehen Videos o.ä.



Leitung der Bürgerredaktion

Die Rolle wird durch eine Person mit Erfahrung in Journalismus oder Kommunikation übernommen. Organisiert die Redaktionssitzungen, ist gemeinsam mit weiteren Moderator*innen zuständig für die Befähigung der Bürgerredakteur*innen und erstellt mit den Bürgerredakteur*innen kollaborativ die Beiträge.



Moderator*innen aus dem Projekt-Team

Um die Arbeit in Kleingruppen zu ermöglichen, braucht es neben der Leitung eventuell weitere Moderator*innen, die die Arbeit an Themen begleiten, Ergebnisse festhalten und den Austausch mit den Kommunikations-Expert*innen strukturieren.



Kommunikations-Expert*innen

Unterstützen die Arbeit der Bürgerredaktion in beratender Funktion mit professionalisiertem Praxis-Wissen aus Journalismus und Kommunikation. Diese Rolle kann z.B. von Redakteur*innen der kooperierenden Zeitung – damit hat man gleich einen direkten Draht zum Medium – oder Mitarbeiter*innen der Hochschulkommunikation ausgefüllt werden.



Wissenschaftler*innen

Bringen in Interviews oder Recherche-Gesprächen ihre wissenschaftliche Expertise ein. Die Gespräche sind das Roh-Material für die Beiträge der Bürgerredaktion. Je nach Thema werden die Recherchen durch weitere Gesprächspartner*innen aus der Praxis ergänzt, z.B. Lehrer*innen, Politiker*innen, Aktivist*innen, Unternehmer*innen aus der Region.

Ein Tipp

Raum für eigene Impulse

Die Bürgerredaktion ist kein „Journalismus-Lehrgang für Anfänger“. Es hat sich als nützlich herausgestellt, wenn der Prozess bewusst Räume offen lässt, damit eigene Impulse der Bürgerredakteur*innen nicht gleich von den Inhalten und Anregungen der Befähigungs-Bausteine überdeckt werden. Wenn das gelingt, können Formate abseits der etablierten Routinen entstehen: zum Beispiel Zeitungsartikel mit einer unüblichen Erzählreihenfolge, Meinungs-Texte in Ich-Form oder ungewohnte Perspektiven auf Themen. Wissenschaft kann so auf neue und andere Weise vermittelt werden.

Wissensintegration & Befähigung

Die Bürgerredaktion soll ein echter Beteiligungs-Prozess sein – sie ist keine Lehrveranstaltung, in der die Einen nur fragen und die Anderen antworten. Viel mehr bringen alle beteiligten Rollen unterschiedliches Wissen in den Prozess ein. Ein wichtiger Schritt, um Beteiligung zu ermöglichen, ist das ‚Empowerment‘ der Bürger*innen. In der Bürgerredaktion werden sie auch befähigt, redaktionelle Entscheidungen selbständig zu treffen oder eigene Ideen und Vorschläge einzubringen. Die Befähigungs-Bausteine auf den Folge-seiten dienen dazu, den Bürgerredakteur*innen das nötige journalistische Handwerkszeug zu vermitteln, damit sie ihre eigenen Vorstellungen möglichst gut in einen redaktionellen Beitrag umsetzen können.



Die Beiträge der Bürgerredakteur*innen lösten nach Erscheinen in der Regionalzeitung vielfach positive Resonanz aus. Freunde und Bekannte meldeten sich genauso wie Interessierte, die künftig mitwirken möchten.

REDAKTION

THEMENFINDUNG, RECHERCHE UND SCHREIBPROZESS

Die Befähigungs-Bausteine für das erforderliche journalistische Handwerkszeug



Themenfindung

Um welche Themen werden sich die Medienerzeugnisse der Bürgerredaktion drehen? Diese Entscheidung erfolgt partizipativ und mit Bezug zur Themensuche in der Bevölkerung durch das Partizipative Agenda-Setting. Die Bürgerredakteur*innen erhielten zu Beginn eine Übersicht über die Themenkarten (siehe S. 15) – und damit die Zusammenfassung, welche Themen die Bürger*innen der Region momentan besonders bewegen. Dabei wurden **viele aktuelle regionale Herausforderungen** genannt. Aus diesem Pool suchen die Mitglieder sich ihre Lieblingsthemen heraus: Es zeigte sich, dass wichtige Auswahlkriterien für die Bürger*innen der Bezug zur eigenen Lebenswelt, die regionale Relevanz und das „Transformations-Potenzial“ der Themen waren – viele Bürgerredakteur*innen wollen mit ihrer Berichterstattung auf ein Thema aufmerksam machen und eine Entwicklung oder Veränderung in der Region anstoßen.



Recherche & Interviews

Ein wichtiges Recherche-Werkzeug für die Bürgerredaktion ist das Interview: Durch die Recherchegespräche wird Wissen aus unterschiedlichen Quellen zusammengetragen. Dabei werden verschiedene Perspektiven einbezogen: der Professor für Bildungsphilosophie oder eine Lehrerin, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin aus der Tourismusforschung oder die Vertreterin des Bund für Umwelt und Naturschutz. In den Redaktionssitzungen gibt es **Tipps dazu, wo man Informationen zum Thema herbekommt**, die Interview-Fragen werden vorbereitet und das Material wird danach gemeinsam sortiert und gewichtet. Je nach Medienerzeugnissen und Möglichkeiten können auch Dinge wie Aufbau, Dramaturgie und Schnitt eines Videointerviews oder Recherche in bestimmten Quellen ein Thema sein. Zeichnet man einige der Recherchegespräche per Video auf, kann man Ausschnitte daraus gleich auch für Online-Videos verwenden.



Schreiben & Text-Aufbau

Hier braucht es einige Tipps und Merkregeln von den beteiligten Kommunikations-Expert*innen: Wie baut man Texte auf? Wie bindet man Zitate ein? Welche W-Fragen sollten beantwortet werden? Auf der anderen Seite sollte der Schreibprozess auch Raum dafür lassen, Spielräume zu entdecken und verschiedene Darstellungsformen zu wählen: Ein Wortlaut-Interview, ein Feature, eine Mischung aus Essay und Bericht, eine Sonderseite in der Zeitung. Um die Bürgerredakteur*innen dazu zu befähigen, ihre eigene Ausdrucks-Form zu finden, hat sich ein **Textcoaching mit der Redaktionsleitung oder den Moderator*innen** der Bürgerredaktion bewährt, so dass die Medienerzeugnisse in Koproduktion entstehen.



TIPPS, HÜRDEN UND ERFAHRUNGEN

Ein kleiner Fundus an Erfahrungswerten bei der Gründung und Durchführung von Bürgerredaktionen

Verbindung zwischen Alltag und Wissenschaft

*Nicht immer ist es leicht, bei Themen, die aus dem Alltag der Bürger*innen stammen, die richtige Schnittstelle für wissenschaftliche Inhalte zu finden – denn lebensweltliche Fragen sind nicht automatisch auch wissenschaftliche Fragestellungen. Dennoch gibt es an einigen Stellen unerwartete Überschneidungen: Dort findet man den Rohstoff für die Medienbeiträge der Bürgerredaktion.*

Aushandlungs-Prozesse

*... sind ein Teil der Bürgerredaktion: Zwischen den Bürger*innen und den Kommunikations-Expert*innen darüber, wie man einen Text am besten angeht. Zwischen den Bürger*innen und den Forschenden darüber, wie man Sachverhalte angemessen darstellt. Die Bürger*innen bringen zudem eigene Themen mit. Das birgt die Gefahr, dass Eigen-Interessen auf das endgültige Ergebnis durchschlagen. Die Aushandlungs-Prozesse über die endgültigen Beiträge sind also wichtig: Man muss Kompromissen eine echte Chance geben, als Projektteam an der richtigen Stelle aber auch führend eingreifen. Auch Abnahmeprozesse für Texte und Videos mit den (wissenschaftlichen) Gesprächspartner*innen haben sich bei der Kompromissfindung bewährt.*

Vor Ort oder online

*Die Zusammenarbeit in der Bürgerredaktion lässt sich vor Ort oder online gestalten. Vor Ort braucht es einen gut zugänglichen Raum mit genügend Möglichkeiten zur Kleingruppenarbeit, zum Beispiel in einem Bürgerzentrum. Der Vorteil ist, dass sich schneller ein Gruppengefühl und gute Diskussionen entwickeln – und dass man sich unkompliziert über organisatorische Fragen austauschen kann. Die Corona-Pandemie hat dazu geführt, dass die Bürgerredaktion jedoch rein auf Videokonferenz-Treffen basierend stattfand. Der Nachteil ist, dass die Vorbereitungszeit enorm ist: Alle teilnehmenden Bürger*innen vorher technisch befähigen, die Sitzungen und die Moderation der Kleingruppenarbeit detailliert planen, um zum Austausch zu ermuntern. Hinzu kommt viel Abstimmung per E-Mail und Telefon als Ersatz für die entfallenden Absprachen zwischen Tür und Angel. Dennoch ergeben sich online auch Vorteile: Die Anreise fällt weg und es lassen sich unkompliziert Zusatztreffen anberaumen.*

Grundwissen zur Redaktions-Arbeit

... ist bei den Bürger*innen in unterschiedlicher Tiefe vorhanden: Um sicherzustellen, dass alle arbeitsfähig und auf demselben Stand sind, sollte man auch scheinbar Selbstverständliches vorher klären: zum Beispiel, dass man sich bei Recherche-Gesprächen Zitate auf einem Block mitschreiben sollte oder dass ein Text aus Einleitung, Hauptteil und Schluss besteht.



Die Profi-Brille

... kann eine Hürde bei der Arbeit mit der Bürgerredaktion sein: Gemeint sind damit Erfahrungen, die den Blick der Kommunikations-Expert*innen auf Themen und Texte bestimmen. Dieser Blick verleitet dazu, zu schnell Ratschläge à la „das geht man üblicherweise so und so an“ zu erteilen. Wichtig ist hingegen, dass alle Beteiligten dafür sensibilisiert sind, dass der Blick durch die Profi-Brille in der Bürgerredaktion nur eine Perspektive unter vielen ist.

Thematische Offenheit

Die Bürger*innen sollten im Sinne einer echten Partizipation ihr persönliches Interesse einbringen und ihre Ideen verfolgen können. Die Überlegung, welche Expert*innen aus der Forschung als Gesprächspartner*innen infrage kommen, sollte erst an zweiter Stelle stehen. Das verhindert, dass die Bürger*innen in Richtung der üblichen öffentlichkeitswirksamen Themen einer Hochschule gelenkt werden. Stattdessen muss die Institution nun ihren Teil dazu beitragen und auf Schatzsuche zu ungewohnten Themen gehen: Welche Forschenden können etwas zu Naherholung sagen? Wer forscht zur Bekämpfung von Cybermobbing?

Die Angst vor dem weißen Blatt

... kann bei Bürger*innen mit wenig Textarbeits-Erfahrung ziemlich überwältigend ausfallen. Es hat sich als nützlich herausgestellt, die beteiligten Kommunikations-Expert*innen erklären zu lassen, wie sie vom Recherchieren ins Schreiben kommen und dass Blockaden zum Schreibprozess dazu gehören. Außerdem können die Leitung oder Moderator*innen mit dem jeweiligen Redaktionsmitglied auf Wunsch die Struktur des Textes vor dem Schreiben durchsprechen und so beim Sortieren der Informationen helfen.

RESPONSIVE WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

– ein Modell

Den in diesem Leitfaden dargestellten Modulen zur Bürgerbeteiligung in der Wissenschaftskommunikation liegt das Konzept einer responsiven Wissenschaftskommunikation zugrunde. Responsive Wissenschaftskommunikation bezeichnet einen transdisziplinären Dialog zur wechselseitigen Integration wissenschaftlicher Perspektiven und regionsspezifischer, gesellschaftlicher Fragestellungen.

Aus der Beteiligung und Kollaboration verschiedener Wissen(schaft)sresorts, regionaler Medien und einer breiten Öffentlichkeit können so **Beiträge zur Wissenschaftskommunikation entstehen, die die lineare Kommunikationsdynamik zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit überwinden.** Ein solcher Ansatz erweist sich angesichts des sich vollziehenden Wandels der Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft als notwendig (vgl. Maasen/Dickel 2016, Weingart/Wormer 2016). Zudem birgt der Ansatz einer responsiven Wissenschaftskommunikation für Wissenschaft und Gesellschaft einen legitimatorischen bzw. einen emanzipatorischen Mehrwert.

» Responsive Wissenschaftskommunikation bezeichnet einen transdisziplinären Dialog zur wechselseitigen Integration wissenschaftlicher Perspektiven und regionsspezifischer, gesellschaftlicher Fragestellungen. «

Der Ansatz ist begleitend zu der praktischen Umsetzung des Projektes entstanden. Er liegt ausgearbeitet in einem eigenständigen Arbeitspapier vor (Metten/Bornheim 2021). In Abschnitt 1 und 6 wird das Konzept aus bestehenden theoretischen Ansätzen hergeleitet und von anderen (partizipativen) Ansätzen der Wissenschaftskommunikation differenziert. Eingebettet in die konzeptuelle Rahmung erfolgt in den Abschnitten 2 bis 5 des Arbeitspapiers die Darstellung und Analyse der Erkenntnisse aus der praktischen Erprobung einer responsiven Wissenschaftskommunikation im Rahmen des **Projektes „Wissenschaft in Bewegung“** an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Literatur

Maasen, Sabine/Dickel, Sascha (2016): Partizipation, Responsivität, Nachhaltigkeit. In: Simon, Dagmar (ed.): *Handbuch Wissenschaftspolitik*. Wiesbaden: Springer VS, S. 225–242.

Metten, Thomas/Bornheim, Felix (2021): Responsive Wissenschaftskommunikation. Ein Realexperiment zur Bürgerbeteiligung in der Wissenschaftskommunikation. Arbeitspapiere der Stabsabteilung für Bildungsinnovation und Wissenstransfer, 1/2021, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Weingart, Peter/Wormer, Holger (2016): Wissenschaftskommunikation als demokratisches Grundprinzip. In: *Technikfolgenabschätzung - Theorie und Praxis*, 1/25, S. 8–16

IMPRESSUM

Dr. Thomas Metten, Katrin Poese, Felix Bornheim
Projekt „Wissenschaft in Bewegung“
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Stabsabteilung für Bildungsinnovation und Wissenstransfer
Am Anger 18
85072 Eichstätt
Kontakt: wib@ku.de

Weiterführende Informationen finden Sie online:
<https://www.ku.de/transfer/projekte-netzwerke/transferprojekte/wissenschaft-in-bewegung>

Die im Rahmen des Projektes entstandenen Beiträge der
Bürgerredaktion sind auf dieser Webseite abrufbar.

Digitales Bonus-Material auf der Webseite

- Checkliste Partizipatives Agenda-Setting
- Checkliste Redaktionssitzungen und Befähigungs-Bausteine
- Checkliste für Zeitungsartikel aus der Bürgerredaktion

Abbildungsverzeichnis:

S. 1 / 9 / 11 / 22 / 23 / 25 Shutterstock; S. 12 / 22 / 23 iStockphoto;
alle sonstigen Bilder: lizenzfrei

Grafisches Konzept: markusmuckenschnabl.de

Das diesem Leitfaden zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem
Förderkennzeichen 16IP107 gefördert. Die Verantwortung für den
Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

© 2021. Dieses Werk ist lizenziert unter einer CC BY 4.0 Lizenz.
Mehr Informationen unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.





In der Zeitung ist mir gleich der Artikel über die Bürgerredaktion ins Auge gesprungen. Themen, die die Bürger bewegen – das war für mich der Beweggrund, warum ich mich beworben habe. Themen, die unter den Nägeln brennen – diese zu recherchieren, dazu Interviews zu führen, sie zu Papier zu bringen, das hat mich interessiert.«

Carmen Effinger (52 Jahre, Bürgerredakteurin)

Das Projekt „Wissenschaft in Bewegung“ wurde gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Es ist ein Kooperationsprojekt der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, des DONAUKURIER und des Bürgerhauses der Stadt Ingolstadt.

**Wissenschaft
in Bewegung**

 KATHOLISCHE UNIVERSITÄT
EICHSTÄTT-INGOLSTADT

DONAUKURIER
UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT KULTUR SPORT LOKALES

Stadt Ingolstadt 
Bürgerhaus 

GEFÖRDERT VOM
 Bundesministerium
für Bildung
und Forschung